

Henry Rohan / Angelina Wilde

Tabu-Geschichten

Folge 2

ERZÄHLUNGEN



»Der erotische Roman«
Band 220

© 2017
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 09264-9766
Fax 0 92 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © tverdohlib – Fotolia.com

ISBN 978-3-95821-030-1

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Mord(s)gedanken

von Henry Rohan

Am 14. August, einem Samstag, besuchte Jeff Santini seine Angetraute wie an jedem Wochenende in ihrer kleinen Wohnung im fünfundachtzig Meilen entfernten Oxbridge, wo sie auch ihrer Arbeit nachging. Jeff seinerseits war Mr. Ferguson, seinem Arbeitgeber in der Kleinstadt Arbona, wo er auch wohnte, verpflichtet. Als er mit seinem Studium fertig war, befand sich das Land gerade in einer Krise, soweit es den Arbeitsmarkt betraf. Betriebswirte waren gefragt, aber nur, wenn sie Erfahrung und Kontakte mitbrachten. Beides war bei dem Studienabgänger Jeff Santini nicht der Fall, und so suchte und suchte er nach einer Stelle, ohne je eine wirkliche Chance gehabt zu haben. Erst als sein Vater bei seinem ehemaligen

Arbeitgeber anklopfte und sich ganz vorsichtig nach einer Stelle für seinen Sohn erkundigte, geschah das, was man heute so vergeblich sucht. Der alte Ferguson, Arbeitgeber von Jeffs Vater über einen Zeitraum von fast fünfzig Jahren, war sofort bereit, seinem ehemaligen Geschäftsführer für seine bedingungslose Treue etwas zurückzugeben. Und so gab er dem Jungen eine Chance und stellte ihn ein. Das Ergebnis war, dass das junge Paar getrennt leben musste. Vorläufig jedenfalls, bis sich für einen der beiden ein Wohnungswechsel ergab und die Karten neu gemischt wurden.

Jeff stürmte die Treppe hoch und nahm seinen Daumen nicht vom Klingelknopf. Das langhaarige blonde Mädchen hatte die Wohnungstür noch nicht ganz geöffnet, da lag es auch schon in seinen Armen.

»Ach Liebling«, hauchte sie an seinen Hals. »Endlich bist du da. Ich halte es kaum noch aus. Wenn du doch nur hierbleiben könntest.«

Sie küsste ihn mit einer Leidenschaft, die ein aufregendes Wochenende verhieß. Die beiden hatten schließlich Nachholbedarf: Die ganze Woche litten sie unter der Trennung, und Tag für Tag staute sich in ihnen auf, was an den Wochenenden entlassen und ausgelebt werden wollte.

Wenn Sarah ihn so stürmisch empfing, kamen sie normalerweise die zwei Tage überhaupt nicht mehr aus dem Bett heraus. Doch Jeff war an diesem schwülen Augustsamstag gar nicht so sehr danach, mit seiner heißgeliebten Sarah so ein Rammel-Wochenende zu erleben, wie sie es in der Vergangenheit immer zelebriert hatten. Der

Ärger an seinem Arbeitsplatz hatte ihn, viel schlimmer als an anderen Tagen, nicht nur die Lust an seinem an sich befriedigenden Job genommen, sondern er hatte – es ziemt sich kaum, es auszusprechen – auch einer Person gegenüber eine grauenvolle Antipathie entwickelt, was seinem gemäßigten Temperament in keiner Weise entsprach.

Jeff war nämlich ein sehr besonnener, ruhiger Typ, der Ungereimtheiten jedweder Art zunächst mit seinem klaren Verstand zu bereinigen versuchte. Diese Art der Konfliktbewältigung war Teil einer strengen Erziehung humanistischer Prägung. Sein Vater war glühender Verfechter christlicher Werte, auch wenn er nur einmal im Jahr, nämlich zu Weihnachten, in die Kirche ging. Mit anderen Worten: Der Institution Kirche konnte er nicht das Geringste abgewinnen, den Wertekanon des Christentums schätzte er jedoch über alles. So verwundert es nicht, dass das hehre Gedankengut in die Kindererziehung eingeflossen war.

Schon im Schulalter profitierte Jeff davon. Er galt als besonders rücksichtsvoll und gewaltlos; Letzteres in einer sehr ausgeprägten Form, die bis in die letzte Klasse der High School beinahe schon als auffällig, ja verdächtig galt. Seinen Lehrern blieb ja nichts anderes übrig, als ihn, der jeden Konflikt wie ein pazifistischer Mediator am Ausbrechen hinderte, mit den gewaltbereiten Jungs, von denen über die Hälfte irgendwelchen Straßengangs angehörten, zu vergleichen. Seine Einstellung, dass in jedem Menschen ein guter Kern stecke und niemand von Natur aus böse ist, drückte sich sozusagen in jedem Handgriff

aus, den er tat. Mitschüler nannten ihn schon scherzhaft den jüngsten Anwärter auf den Friedensnobelpreis, den es je gegeben habe.

An jenem Samstag aber war alles anders, obwohl der Tag, oberflächlich betrachtet, so ablief wie immer. Nach der stürmischen Begrüßung eilte Jeff ins Bad, stieg so schnell er konnte aus seinen Jeans und verschwand unter der Dusche. Die Fahrt bei offenem Verdeck und ohne jeglichen Sonnenschutz außer einer Baseballkappe wurde jedesmal im Hochsommer zu einer schweißtreibenden wie staubgesättigten Angelegenheit, und weil Jeff ein überaus reinlicher Mensch war, gab es gar keine Alternative als eine Dusche, bevor er zu seiner Geliebten in die Federn stieg.

Sie streichelten und liebkosten sich wie immer, und es dauerte nur wenige Minuten, bis er seinen aderbewehrten Schwanz in ihre wartende Möse einfuhr. Sarah stöhnte auf.

»Stoß zu, Liebling, ich brauche ihn heute so sehr«, feuerte sie ihn an. »Spieß mich auf mit deinem Schwanz, stoß mich hart! Bitte, bitte!« Ihre Beckenstöße wurden immer heftiger, immer schneller, immer fordernder. »Reiß mich auf, Jeff, gib's mir, gib's mir doch, fick mich richtig hart.«

Sarah redete sich in einen Rausch. Sie hielt ihren Geliebten umarmt, ihr Mund hatte sich an seinen Hals gesaugt, und in Gedanken war sie ganz unten in ihrem Schritt, wo sie seine berstend harte Keule genoss. Rein, raus, rein, raus! Der erste Orgasmus überschwemmte ihre glühende Spalte, und schon bahnte sich der zweite

an. Jeff spürte das Spiel ihrer Muskeln, das Zucken ganz tief in ihrer Möse und die unendlich scheinende Nässe, die seinen Schwanz umspülte und bei jedem Stoß obszöne Geräusche verursachte.

Die zweite Glückswoge überschwemmte sie, und noch ehe sie verklungen war, bahnte sich die dritte an. Ein multipler Orgasmus – das war auch für dieses junge Paar ein Ereignis, dem sie besondere Beachtung schenkten. Schließlich beglückte er nicht jedes Wochenende das junge Paar. Doch an diesem Tag war Sarah so von ihrer eigenen Geilheit übermannt worden, dass wahrscheinlich schon ein weiterer Zungenkuss gereicht hätte, sie kommen zu lassen.

Jeff hämmerte in den jungen Körper wie selten. Er hatte seine Freude daran, Sarahs Gesicht zu beobachten, während sich im Orgasmus ihre Mimik veränderte. Zuerst kniff sie die Augen zusammen, dann den Mund, danach folgten abwechselnd tiefe und kurze Atemzüge. Als bald öffnete sie ihre Lippen, stöhnte aus halbgeöffnetem Mund ihre Lust heraus, während sie am ganzen Körper zu zittern begann. Sie ließ sich von der Woge überrollen, ergab sich ihr, indem sie allen Widerstand aufgab, setzte an, ihre Lust laut herauszuschreien, hielt jedoch inne, biss stattdessen in ein neben ihr liegendes Kissen, und dann schien sie zu entschwinden. Als würde sie ihr Bewusstsein verlieren, entkrampfte sich ihr Körper und wurde nach weiteren Sekunden bewegungslos. Es folgten zwei stille Minuten, in denen nur ihr schneller Atem zu hören war.

Soweit war alles wie jeden Samstag – wenigstens für

Sarah, auch wenn sie so schnell kam wie die Feuerwehr. Jeff ließ seinen schrumpfenden Schwanz in ihr und streichelte ihr sanft über die Wangen. Als ihre Erregung im Abklingen begriffen war, öffnete auch sie ihre Augen. Sie sahen sich an und grinnten vor Glück.

»Liebling, was ist mit dir los?«, fragte sie. »Du bist noch gar nicht gekommen, und dein bestes Stück schrumpft. Das habe ich noch nie bei dir erlebt. Habe ich etwas falsch gemacht?«

Jeff schüttelte bedächtig mit dem Kopf und kniff die Augen zusammen. Er ließ die unbeschwerte, natürliche Leidenschaft vermissen, die sie an ihm immer so sehr schätzte.

»Komm schon, raus mit der Sprache! Irgendetwas bedrückt dich doch. Eine Frau kann so etwas fühlen«, forderte sie ihn auf, während sie mit zwei Fingern zärtlich über seinen noch immer halbsteifen Schwanz strich. »Sag schon, warum kannst du nicht kommen?«

Jeff zuckte im ersten Augenblick mit den Schultern, weil er nicht wusste, wie er es ihr erklären sollte. Er wollte sie mit seiner Antwort nicht verletzen und den Eindruck vermeiden, dass er an diesem Tag nur eine Pflichtnummer abgeliefert hatte, obwohl er selbst das Gefühl hatte, dass ihm die Leidenschaft abhanden gekommen war. Das erste Mal in seinem Leben hatte er von sich selbst den Eindruck, so eine Art voreheliche Pflichtnummer abgeleistet zu haben. Ganz anders als sonst hatte er es nämlich unterlassen, ihr vorweg das Zuckerdöschen auszuschlecken oder sie mit einer raffinierten Stellung oder einem Extrafick in den Anus in einen Dauerorgasmus hineinzuführen.

vögeln. Dass Jeff Santini keines von beiden auch nur ansatzweise versuchte, zeigte, dass er an diesem Nachmittag nicht der alte war.

»Schatz, ich bin heute nicht so gut drauf«, versuchte er, sich zu entschuldigen. »Ich bin ... einfach ein bisschen indisponiert und hundsmüde. Ich hatte nämlich eine verdammte nervenaufreibende Woche an der Arbeit.«

»Ich will dich nicht bedrängen, Liebster. Ist es wohl wieder diese Ziege, die dir Ärger im Betrieb macht? Kannst du das nicht abschütteln? Das macht dir noch das Leben zur Hölle.« Sie zeigte volles Verständnis.

Endlich war Jeff bereit, darüber zu reden. »Natürlich war es wieder diese verdammte Dreckschleuder! Der Terror mit der muss sofort aufhören, Sarah, sonst gehe ich vor die Hunde. Wenn diese Pissgurke mich weiterhin so niedermacht, muss ich mir einen neuen Job suchen.« Jeff klang plötzlich total deprimiert und hängte hintenan: »Ich meine es wirklich ernst.«

Er war ein guter Mann an der Arbeit, aber um das zu sein, brauchte er ein neutrales Umfeld, in dem er seine Fähigkeiten entfalten konnte. Keines, das ihm größtes Durchsetzungsvermögen und den permanenten Einsatz von Ellenbogen abverlangte. Er war ein Verstandesmensch, in gewisser Weise weich, sogar ein wenig sensibel, und er vertrug es nicht, dass ihm jemand ohne Grund und aus lauter Schikane ständig Knüppel in den Weg warf. Der typische Mann also fürs Team, dem ein anderer vorstand. »Diese Mistziege, diese elende, vermaledeite Fotze! Drecksweib!«, schimpfte er, um sich Luft zu machen, aber was bewirkte das schon, sich hier in den Ar-

men seiner Freundin mit solchen Schimpftiraden auszuheulen?

»Das Miststück will mich wegmobben! Sarah, sag mir, was ich machen soll?«

Sie zuckte mit den Schultern. Welchen Rat konnte sie ihm schon geben? Sie, die wie ein Küken in ein warmes Nest gelegt worden war und sich der feinsten Behandlung sicher sein konnte, die es in einem Betrieb der USA gab? Ihr Dad hatte solch einen gewaltigen Einfluss, dass alle, die mit ihm zu tun hatten, sich geradezu darum rissen, ihm einen Gefallen zu tun. Und dazu gehörte auch die mehr als pflegliche Behandlung seiner über alles geliebten Tochter durch ihren Arbeitgeber.

Deshalb hatte sie Mühe, sich ein dermaßen widerliches Verhalten, wie es Jeff zu ertragen hatte, auch nur vorzustellen. Und was konnte sie ihm schon für Ratschläge erteilen? Sie konnte ihn ablenken und Trost spenden, ihn sexuell verwöhnen, damit er auf andere Gedanken kam, aber mehr war kaum möglich. Sie begriff ja nicht einmal die ausweglose Lage. Was für eine vertrackte Situation!

»Wenn ich es wüsste, würde ich es dir sagen. Was hat sie sich denn wieder geleistet?«

»Sie versucht, mich bei den anderen lächerlich zu machen. Um deine Frage vorwegzunehmen: Die anderen sind die Mitarbeiter, die von ihrem Wohlwollen abhängig sind, also in erster Linie diejenigen aus meiner Abteilung.«

»Die stellen sich alle gegen dich? Das kann ich gar nicht glauben.«

»Das tun sie auch nicht, sie wagen aber auch nicht zu

protestieren oder ihr zu widersprechen. Sie hören sich die Schweinerei einfach an und müssen so tun, als würde ihnen gefallen, was sie hören. Diese Giftnudel ist schließlich ihre Vorgesetzte. Und meine zu allem Überfluss auch.«

»Was genau hören sie sich denn nun an?«, wollte Sarah wissen.

»Letzten Montag zum Beispiel war es besonders schlimm. Auf der Heimfahrt von dir nach Hause am Sonntagabend habe ich mir wohl ein bisschen zu viel Fahrtwind eingehandelt. Meine Augen waren deshalb am Montagmorgen etwas geschwollen. Als ich das Büro betrat, hielt die Flickenshield, so heißt sie übrigens, ein Schwätzchen und unterhielt die gesamte Abteilung in diesem Großraumbüro. Ich ging an ihr vorbei, grüßte und wollte gerade mein Büro ansteuern, da fing sie plötzlich an zu lachen und hielt mich am Ärmel fest. ›Wie sehen Sie denn aus?«, fragte sie in den Raum hinein. ›Sie haben ja Augen wie ein frisch gevögelttes Eichhörnchen!«

Die Frauen um sie herum erstarrten. Manche wurden kreidebleich, andere unterdrückten ein Kichern. Ich versuchte, sie zu ignorieren, aber das gelang mir natürlich nicht. Als die Flickenshield merkte, dass sie mit ihrer Bemerkung ein bisschen überzogen hatte, versuchte sie, sie abzuschwächen.

›War doch nur ein Scherz!«, kicherte sie. ›Der wird Sie doch am Montagmorgen nicht gleich umhauen, oder?«

Ich drehte mich um und ging in mein Büro. Die Bemerkung hatte mich so tief getroffen, dass sie mir für die ganze Woche reichte, aber am Dienstag ging es weiter.«

»Wieder so eine Bemerkung?«, fragte Sarah und schaute ihn ganz betroffen, fast mitleidig an.

»Ja so ähnlich. Ich trug meinen hellblauen Anzug, du weißt doch, diesen leichten Sommeranzug aus Leinen, unter dem ich meistens nur ein T-Shirt trage.«

»Ja, ja, ich erinnere mich gut.«

»Ich musste in das Büro des Chefs, und dabei passierte ich ihren Arbeitsplatz. Sie saß hinter einer Glaswand, aber ich konnte genau verstehen, was sie sagte.«

»Was sagte sie denn?«

»Oh, die Kleinschwänzigen tragen heute Blau«, geifer-te sie so laut, dass die anderen es hören mussten. Ich erstarrte für einen Moment, sah sie kurz an, ging weiter und tat so, als würde ich die Bemerkung wegstecken, aber das Gegenteil war der Fall. Ich hatte vor Wut einen Schwitzanfall, der noch eine ganze Stunde andauerte.«

»Warum ist sie so gemein?«

»Ich weiß es nicht. Es ist offensichtlich, dass sie mich weghaben will. Aber ich kann mich doch nicht mit solchen Methoden herausdrängen lassen?« Jeff sah sie fragend an. Er gab ein jämmerliches Bild ab, wie jedes Mobbingopfer, das keine Möglichkeiten hat, sich zu wehren.

»Vielleicht solltest du wirklich von dort weggehen. Zieh zu mir. Du findest schon eine neue Stelle. Vielleicht kann mein Vater dir behilflich sein.«

»Das will ich auf keinen Fall. Ich habe einen Vertrag bei Mr. Ferguson, und den werde ich erfüllen, wie er es von mir erwartet.«

»Das heißt im Klartext, dass du noch ein ganzes Jahr diese Flickenschild ertragen willst?«